

Der Aufbruch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **53 (1966)**

Heft 12: **Eigenheime**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

trastierte durch seine saftiggrünen Blätter eigenartig in dieser Umgebung. Etwas abseits stand ein schmuckes Büschel Reihergras (*Gynerium argenteum*). Am Haus blühte nun die blaßblaue Bleiwurz (*Plumbago capensis*). Feuerdorn (*Pyracantha coccinea*) trug pralle orange Beeren. Eine Berberitze fiel durch ihre rötlichgelbe Färbung auf. Trompetenblumen (*Bignonia buccinatoria* «Contessa Sara» u. B. b. *grandiflora*) erklimmen mit ihren leuchtenden Blüten Hauswand und Mauerchen. Wohlriechende Lavendelsträucher (*Lavandula stoechas* u. L. *latifolia spica*) blühten blauviolett.

Hier treten, außer den paar Exoten, welche die südliche Lage betonen, veredelte einheimische Pflanzen auf. Sie sind so angeordnet, daß ihre Menge nicht auffällt. Die Frühlingsblütler sind, wenn andere ihre Pracht zeigen, für den Betrachter verschwunden. Reichliches und regelmäßiges Begießen ist Voraussetzung für ihr Wachstum. Im übrigen bescheidet sich der kultivierte Teil des Grundstückes auf den nächsten Umkreis des Hauses und ordnet sich damit bewußt der eindrucksvollen Umgebung unter. J. Hesse

Der Aufbruch

Der Aufbruch

Unter dem Sammeltitlel «Der Aufbruch» bringen wir im Laufe des Jahres eine Folge von Beiträgen und kurzen Skizzen, die sich mit der Vorgeschichte der Modernen Bewegung in der Schweiz befassen; gegenüber den bekannteren Beziehungen zu Deutschland soll vor allem auf die Einflüsse aus und auf Österreich hingewiesen werden.

Der Lehrer Gottfried Semper

Im Jahre 1855 wurden Gottfried Semper und Jacob Burckhardt an das Polytechnikum in Zürich berufen. Durch ihre Tätigkeit gewann das 19. Jahrhundert ein besonderes Profil, und ihre Werke sind heute noch aktuell. Man denke nur an Jacob Burckhardts Schriften über die Kultur und Geschichte Italiens.

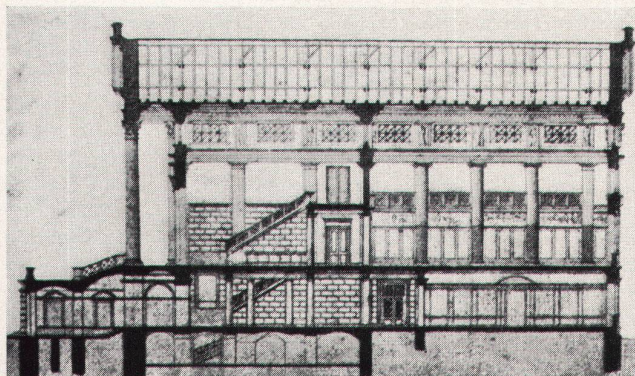
Vor allem muß aber an Gottfried Semper als großen Lehrer und Reformator erinnert werden. In seinem Buch «Der Stil» – der 1. Band erschien 1860 in Frankfurt am Main – kritisiert er, daß der akademischen Kunst der praktische Boden fehle: «... denn der geschickte, geniale Zeichner und Modelleur ist weder Erzarbeiter, noch Töpfer, noch Teppichwirker, noch Goldschmied, wie dies der Fall war, ehe die Akademien die Künste isolierten.» Er selbst war um eine wirklichkeitsnahe Erziehung bemüht. Darüber haben wir zum Beispiel den Bericht seines Schülers Alfred Friedrich Bluntschli (siehe Hans Bluntschli, «Lehr- und Wanderjahre des Architekten Friedrich Bluntschli», 109. Neujahrsblatt, Zürich 1946): «Von den Entwürfen, die ich unter Sempers Leitung bearbeitete, hatte jener zu einem Sammlungsgebäude für Karlsruhe ein eigenes, für mich sehr ermunterndes Schicksal. Das Programm war einem öffentlichen Preisausschreiben entnommen.» Nachdem A. F. Bluntschli sein Projekt unter dem Motto «Renaissance» abgegeben hatte, erfuhr er, daß er den 3. Preis gewonnen hatte. Semper gratulierte seinem Schüler und meinte freundschaftlich: «Vielleicht kriegen wir die Ausführung noch.» Auf diese Weise versuchte Semper, seine Schüler schon während der Studienzeit mit der Praxis vertraut zu machen. Unter seiner Leitung konnten aus dem Polytechnikum fertige Persönlichkeiten mit eigenen Aufträgen treten.

Gottfried Sempers Schriften fanden besonders auch in Wien ein Echo. Seinen Ideen folgend, eröffnete im Jahre 1864

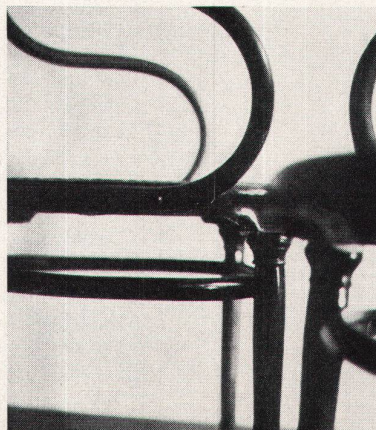
Rudolf von Eitelberger das «Österreichische Museum für Kunst und Industrie». 1867 wurde diesem Museum eine Schule angeschlossen. Das Erbe dieser Reformbewegung wurde nach dem Tode Eitelbergers, 1885, von Jakob Falke übernommen. Dieser wurde der unermüdliche Kritiker und Erzieher des 19. Jahrhunderts. Seine gelungenen und oft scharfen Aufsätze, die auch in den Tageszeitungen erschienen, lassen sich nur mit denjenigen von Adolf Loos vergleichen. Die im folgenden zitierten Stellen aus dem Büchlein «Über Kunstgewerbe», Wien 1860, beweisen, wie nahe der strenge Historizismus den Bewegungen des 20. Jahrhunderts stand: «Ein Gefäß oder Geräth, das noch so reich und schön ornamentiert und elegant geformt, wenn es seines Zweckes verfehlt, ist als ein mißlungenes zu betrachten ...» «Was habe ich von allen Fialen und Fiälchen, die Stühle und Schränke und Kästen und Betten und was weiß ich noch sonst alles krönen, wenn mir jeder Gast die Hälfte seines Fracks daran zurückläßt und etwa gar die immer lebenswürdigen Gäste vom schönen Geschlecht mich mit Ruinen ihrer Toilette verlassen?» «Denn was in erster Linie die Gestalt eines Geräthes hervorruft, die formschaffende Kraft, das ist sein Zweck, seine Bestimmung.» «... Die äußere Gruppierung, auf

1 Das Stadthaus in Winterthur, von Gottfried Semper, 1869 vollendet. Längsschnitt

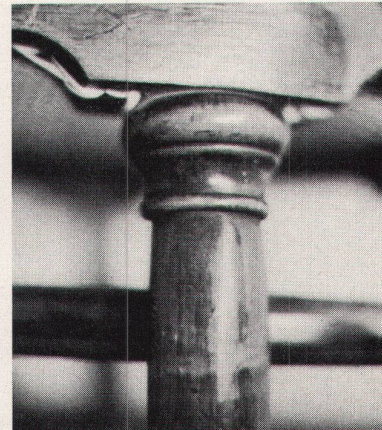
2, 3 Das Bugholzmöbel. «So ist es denn auch gelungen, das gerade gewachsene Holz beliebig nach einer bestimmten Form zu biegen, wobei Nachteile wegfallen, die entstehen, wenn man geschweifte Formen aus einem geraden Brette schneidet. (Gebrüder Thonet in Gumpendorf bei Wien verfertigten Möbel aus gebogenem Holz).» Gottfried Semper, «Der Stil», 2. Band, 8. Hauptstück: Tektonik, Fußnote S. 256, München 1863



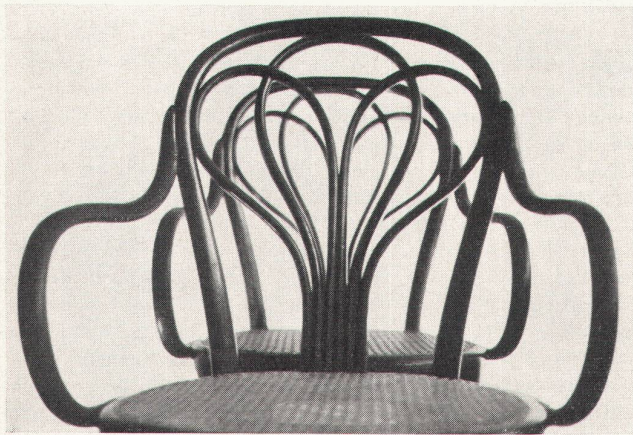
1



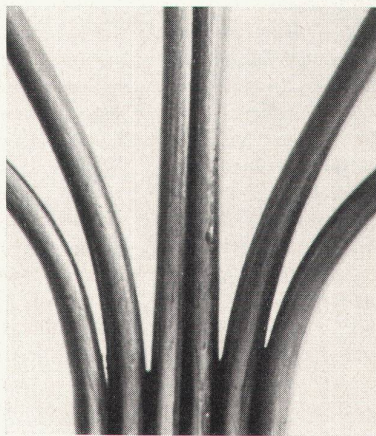
2



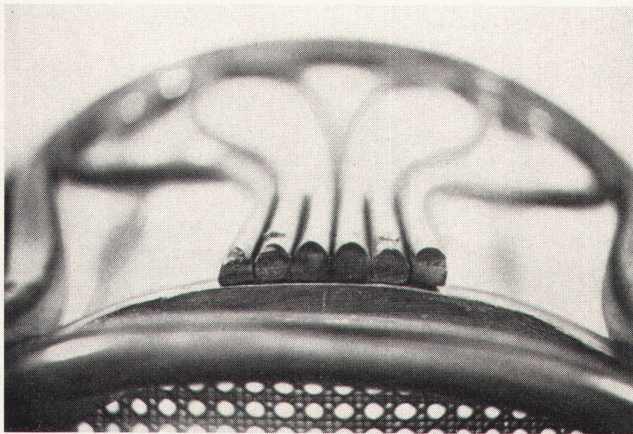
3



4



5



6

4-6

«Seit dem Untergang des weströmischen Reiches wurde noch in keiner Zeit klassischer gedacht und gefühlt, als in der unsrigen. Siehe Puvis de Chavannes und Max Klinger! Wurde seit Aeschylos' Tagen hellenischer gedacht? Siehe den Thonetsessel!» Adolf Loos, Kunstgeschichtliche Rundschau 1898, Sämtliche Schriften, Wien 1962, S. 165

Photos: 2-6 O. Birkner, Oberwil

der die architektonische Wirkung beruht, muß der Gruppierung der inneren Teile entsprechen.»

Der strenge Historizismus distanzierte sich von den eklektizistischen Spekulationen der Zeitgenossen. Gottfried Semper und Viollet-le-Duc bildeten seine mächtigen Pfeiler. Semper setzte sich für die zur Weiterentwicklung fähige Rundbogenarchitektur ein. Viollet-le-Duc sah aus technischen Überlegungen in der Gotik jene rationale Architektur, welche fähig war, gegen das eklektizistische «Sich-gehen-Lassen» anzukämpfen.

Was geschah, als im Jahre 1879 Viollet-le-Duc und Gottfried Semper starben? Hier müssen wir in Zürich auf Sempers Schüler Georg Lasius und Friedrich Bluntschli aufmerksam machen. Sie erbauten in Semperschem Geiste das Physikgebäude des Eidgenössischen Polytechnikums. Nach Georg Lasius wurde auch F. Bluntschli, im Jahre 1881, als Professor an das Polytechnikum berufen. Er war sich seiner großen Verantwortung in einer Zeit des Verfalles und der großen Wandlungen wohl bewußt. Die Zeitschrift «Eisenbahn» (Nr. 7, 1881) berichtet: «Herr Bluntschli war Schüler unserer Anstalt, welche er im Jahre 1863 absolvierte, um seine architektonischen Studien an der Ecole des Beaux-Arts in Paris und auf Reisen in Italien zu vollenden. Trotz seines Pariser Aufenthaltes ist er der von Semper gegründeten Schule stets treu geblieben, weshalb wir überzeugt sind, daß er auch in seiner neuen Stellung die Tradition derselben hochhalten wird.»

Othmar Birkner

Installationen

Installationsluxus des 17. Jahrhunderts

Als Markgraf Friedrich Magnus in der neuen Vorstadt von Basel 1698-1705 ein Palais erbauen ließ, war für diese Stadt der erste Zeuge des französischen Geschmacks entstanden. Die Formensprache und der Grundriß hielten sich teilweise an die Vorbilder eines berühmten, in Paris erschienenen Architekturbuches, «Cours d'Architecture» von A.-C. Daviler. Daviler oder d'Aviler (1653-1700) wurde durch dieses theoretische Werk nicht nur wegen der vorbildlichen Architekturrisse berühmt, sondern auch wegen der genauen Beschreibung technischer Details. Sein «Cours d'Architecture» wurde das erste «moderne Hochbaubuch», ein Nachschlagewerk mit

Stichwortverzeichnis, welches bis in das 19. Jahrhundert Übersetzungen erlebte. Aufsehen erregte der Markgräflerhof in Basel auch wegen seiner für die damalige Zeit ungewöhnlichen Installation der Abortanlage. Man nahm bis heute an, daß der geschickte Einbau der übereinanderliegenden Aborte mit einer Fallgrube, in welcher ein Kasten zur Abfuhr eingebaut war, direkt als französischer Import anzusehen sei. In der Übersetzung des Werkes von Daviler von Leonhard Christian Sturm (Augsburg 1777) finden wir unter dem Stichwort «Abtritt» wie er bequem nach heutigem Gebrauch einzurichten» ein noch raffinierteres System, das, den damaligen Mitteln entsprechend, den heutigen Anlagen kaum nachsteht; ein Klosett mit Kalt- und Warmwasserspülung: «Der Sitz ist gleich einem Banquette oder Canape 13 bis 14 Zoll hoch, darein der Deckel ganz passend gemacht ist und sich aufschlagen läßt, worunter ein mit Corduanleder beschlagener und ausgestopfter Sitz. Unter die Brille dieses Sitzes ist ein irrdenes Gefäß in Gestalt eines umgekehrten Trichters gemacht, so mit einem kupfernen Rand eingefäßt ist, welcher durch starke unter sich gehende Schienen an den Sitz befestigt wird; in diesen kupfernen Rand greift eine andere tiefe Schüssel, welche unten am Boden offen, just ein, und die daran mit einem Gewinde befestigt ist. Die Kappe über dieses Loch ist oben an dem Deckel befestigt, dergestalt, daß wenn dieser in die Höhe gehoben wird, auch diese Schüssel eröffnet, und wenn er zugemacht, sie gleichergestalt geschlossen werde. In das irrdene Gefäß ergießt sich eine Röhre, und das Wasser, welches darein mit ziemlicher Gewalt fällt, immassen es aus den Halbzimmern herunterkommt, wäscht dergestalt gedachtes Gefäß und die kupferne Schüssel darüber aus, daß sich darinnen weder von Urin noch einigen Unflath, so einen üblen Geruch verursachen könnte, etwas anhängt. Man steckt noch eine andere Röhre in eben diesen Canal oder Wasserleitung an deren äußersten Ende eine gebogene Springröhre, welche, da sie mittels eines Zugs, kann geschoben werden, sich alsdann gerade über die Mitte des Geschirres stellt, und einen kleinen Wasser-Strahl springen läßt, der nach der Jahreszeit kalt oder warm gemacht wird, um sich, da man noch über dem Sitz ist, damit zu waschen. Auch ist in die Haupt-Röhre zur Seite eine andere gesetzt, daran ein Spring-Rohr befestigt ist, um sich, wenn man es eröffnen wird, die Hände dabey waschen zu können. Das Wasser davon sammelt sich in ein Becken, und läuft daraus in die Röhre des Secrets.» Was im Markgräflerhof entstand, wirkt dagegen bereits wieder pri-